

## Der hintergründig Moderne

Er macht den Zweifel zur Methode und hasst das Spektakel.

Mit Intellektualität und Humor stieg der Wiener Architekt **Hermann Czech** in die erste Liga der Baukunst auf

PORTRÄT: MATTHIAS DUSINI

Sein Humor sickert. Eine Lieblingsanekdote von Hermann Czech handelt von japanischen Touristen, die unbedingt sein Kleines Café sehen wollen. Dort fragen sie den Kellner: „Aber wo ist das Kleine Café?“ (Auflösung folgt.) Willkommen in Czechs hintergründiger, mit Schmääh aufgelockerter Gestaltungswelt.

Der private Kunstraum fjk3 zeigt einen längst überfälligen Überblick über Czechs Schaffen. Seine Kaffeehäuser sind konzeptuelle Kunstwerke und prägen das Image Wiens als Zentrum der Behaglichkeit. Als Autor verfasste er maßgebliche Beiträge zur Architekturtheorie. Wer sich für modernistische Architektur interessiert, findet in ihm einen der letzten Zeitzeugen. Czechs historisch fundiertes und doch dogmenfreies Entwurfsdenken entzieht sich jeder Mode- und verspricht dennoch Gegenwart.

Leichten Schrittes kommt der 87-Jährige ins Café Ministerium am Stubenring. Sein Markenzeichen ist das bis oben hin zugeknöpfte Hemd, das er diesmal zu einem Leinenanzug trägt. Noch immer arbeitet er jeden Tag, oft auch am Wochenende. Letztes Jahr nahm Czech an der Architektur-Biennale von Venedig teil. Kaffeehäuser, den Begriff Beisl hält er für eine touristische Erfindung, kennt Czech seit seiner Jugend.

Hier trafen sich in den 1950er-Jahren die jungen Künstler, um sich aufzuwärmen und über das zu diskutieren, was auf den Hochschulen verschwiegen wurde: die Ideen der Avantgarde, die Nazizeit und das Erbe von Josef Frank oder Adolf Loos, nach dem Zweiten Weltkrieg totgeschwiegene Helden der Ära von 1900.

Gegenüber dem Café Ministerium liegt das ehemalige Kriegsministerium, ein neobarocker Klotz mit martialischer Ornamentik aus der Spätphase der Monarchie. Durch das Fenster blickt man auf die Postsparkasse, die der Architekt Otto Wagner als Beispiel für eine schlichte, funktionale Bauphilosophie errichtete. „Es ist kaum zu glauben, dass beide Gebäude fast zur selben Zeit entstanden sind, das Ministerium sogar jünger ist“, kommentiert Czech.

Der junge Czech wuchs in der Gastronomie auf. Die Eltern betrieben zunächst eine Kantine. Warum er auf Kinderfotos so mürrisch dreinschaut, kann er sich nicht erklären. Er habe kaum Erinnerung an die frühen Jahre. Erst später erfuhr er, dass sein Vater das Nazi-Regime ablehnte und sich durch einen vorgetäuschten Unfall der Einberufung zur Wehrmacht entzog. „Durch eine Psychoanalyse bin ich draufgekommen, dass diese Zeit nicht so einfach war.“

Vor der Architektur studierte Czech Film, eine in seinen Augen zu sehr aufs Handwerkliche bezogene Ausbildung. Auch im Seminar an der Technischen Hochschule (heute TU) fehlte ihm die Auseinandersetzung mit theoretischen Grundlagen. Daher besuchte er Ende der 1950er-Jahre in Salzburg die legendären Kurse des deutschen Emigranten Konrad Wachsmann, der aus den USA die Idee der Vorfabrikation mit-



Hermann Czechs Grundsatz lautet: „Nur keine Regeln aufstellen!“

FOTO: HERIBERT CORN



brachte. Komponenten von Gebäuden sollten industriell erzeugt und universell eingesetzt werden.

Von Wachsmann lernte Czech, verantwortungsvoll mit Planungsentscheidungen umzugehen. „Wenn ein Bauelement in Serie produziert wird, muss sich jede Gestaltung hunderttausendfach bewähren“, erläutert Czech. So entwickelte der angehende Architekt eine rationale, stets nach Begründung suchende Methodik – und eine Abneigung gegen „geniale“, für ihn oft beliebige Einfälle. Keiner weiß die Frage „Was haben Sie sich dabei gedacht, Herr Architekt?“ besser zu beantworten als er.

In einer Zeit, in der die Planer die Städte mit öden Wohnblöcken und Autobahnen überzogen, formulierte Czech im Jahr 1970 ein nur 27 Quadratmeter großes bauliches Manifest. Ein stiller Aufschrei gegen das Größere und Schnellere der Moderne. In dem später erweiterten Kleinen Café am Franziskanerplatz, das rasch zum Treffpunkt der alternativen Szene werden sollte, erprobte der Architekt seine theoretischen Überlegungen.

Gegen den futuristischen Zeitgeist wollte er nicht im Weltraum surfen, sondern experimentierte in einem Gewölbe des 16. Jahrhunderts. Statt wie die Avantgarde die Raketentechnik zu bewundern, griff Czech auf traditionelle Bauformen zurück, etwa Gesimsprofile. Sie sind niedrig genug, um den stehenden Gästen als Ablage für Gläser zu dienen.

Wenn die eingangs erwähnten Touristen unsicher sind, ob es sich um ein altes oder neues Kaffeehaus handelt, entspricht das Czechs Intention. Am besten ist, findet er, ein Gebäude wirkt, als wäre es schon immer da gewesen. Umbauen stellt er über den Neubau. Er sagt es belustigt: „Nicht wegreißen, sondern das Vorhandene nutzen: Das gibt es bei mir seit 50 Jahren.“

Wenn sich etwas als brauchbar erwiesen hat, muss man es nicht neu erfinden. Daher suchte Czech anachronistische Klassiker aus: Steinplatten mit gusseisernen Füßen oder Kugelleuchten. Von der ebenfalls kleinen Wiener Loos-Bar seines Vorbilds Adolf Loos kannte er die Funktion von Spiegeln, die den Raum größer erscheinen lassen. „Das waren keine nostalgischen Regungen, sondern Kenntnisse“, kontert Czech dem allfälligen Retro-Verdacht. So weisen die Bänke in der Lehne einen starken Buckel auf, der das Becken des Sitzenden stützt. Als Vorlage reaktivierte Czech Polsterungen, die er in Kutschen des 19. Jahrhunderts entdeckte. Als zweite Quelle zog er neueste ergonomische Studien zum Sitzkomfort zurate.

**Nicht cool, aber lässig**, zieht Czech Subtilität der schnellen Pointe vor. Über das 1993 eröffnete Mak-Café schrieb er: „Der Raum funktioniert, es ist aber nichts zu sehen – ein Ärgernis für jeden innovativen Formschöpfer.“

Dem Kleinen Café folgten weitere Lokale. Heute noch intakt sind die Wunder-Bar (1975–1976) und das Lokal Salzamt (1981–1983), während das heiter-barocke Restaurant im Palais Schwarzenberg und das helle, leichte Mak-Café zerstört wurden. Czech sträubt sich gegen das Label Kaffeehaus-Architekt: „Ist man einmal in einer Schublade, kommt man nicht mehr raus.“ Die Ausstellung zeigt die Bandbreite: einen großen Wohnbau in Ottakring, Villen, eine Schule in Simmering, das Messe-Hotel. Außerdem die Verglasung der Staatsoper und das Freud-Museum.



FOTO: 418, SAMUELUS | GETTY VON BASSOWITZ



FOTO: ATILIO HERMANN CLEGGHED - KADZ FOR JETZTSISSISCHE BERT



FOTO: GABRIELE KAISER

**Im Restaurant Schwarzenberg überraschte Hermann Czech mit barocken Zitaten (ganz oben). Während des Studiums entwarf er 1965 eine Überdachung des Grabens (Mitte). Jedes Detail des Kleinen Cafés bis zur Typografie stammt von Czech**

**Czech im ersten Bezirk**

- Kleines Café**  
Franziskanerplatz 3
- Antiquariat Löcker & Wögenstein**  
Annagasse 5
- Wunder-Bar**  
Schönlaterngasse 8
- Kunsthändler Hummel**  
Bäckerstraße 14
- Lokal Salzamt**  
Ruprechtsplatz 1
- Gasthaus Immervoll (jetzt Pöschl)**  
Weihburggasse 17
- Buffet CinCin (jetzt Monte Ofelio)**  
Schottenbastei 2



**Eva Kuß:**  
**Hermann Czech.**  
**Architekt in Wien.**  
**Park Books,**  
**455 S., € 49,40**

Sein Leben spielt sich zwischen Arbeitstisch, Kaffeehaus und Bett ab. Wenn es spät wird, übernachtet Czech in einem Schlafkammerl, das zu seinem Studio in einem ehemaligen Kloster gehört. „Ich sage immer, leicht übertrieben, dass ich nicht weiß, was Wohnen ist.“ Sagt einer, der den Begriff Wohnlichkeit neu definierte.

Scharfzünftig begleitet Czech die Karrieren seiner Kollegen. An den Schriften des wortmächtigen Kritikers und Architekten Adolf Loos geschult, verteidigt er die Wahrheit gegenüber der Schönheit, die Ethik gegen die Ästhetik. So wie Loos den glamourösen Schein der Wiener Werkstätte ablehnte, kritisiert Czech die exaltierten Einfälle von Stararchitekten wie Coop Himmelb(l)au. Der ungleich bekanntere Pritzkerpreisträger Hans Hollein verweigerte sich 1990 am Stephansplatz mit dem Haas-Haus. „Zu rund für ein Eckhaus“, spöttelte Czech. Er selbst bürtet die Architekturgeschichte gegen den Strich, interessiert sich in Renaissance-Palästen eher für die konstruktiv anspruchsvollen Dienstbotenstiegen als die prunkvollen Freitreppen.

Im fjk3 ist ein Ausstellungsprofi am Werk. Czech entwarf etwa 1989 die Festwochen-Ausstellung Wunderblock oder zuletzt die von ihm mitkurierte Schau im Mak über Josef Frank (1885–1967), den Vordenker moderner Fortschrittsskepsis. Und was bedeutet der Ausstellungstitel „Ungefähre Hauptrichtung“?

**„Keine Regeln aufstellen!“,** fasst Czech seine möglichst offene Methodik zusammen. Die Richtung könne sich jederzeit ändern. Statt wie die strengen Modernen „Less is more“ zu fordern, lässt er sowohl ein reduzierendes Weniger als auch ein anreicherndes Mehr zu. Gibt es zwei Optionen, gilt es immer beide zu erproben: „Bei der Anlage einer Küche stellt sich die Frage: Warum probiere ich die Position der Möbel nicht spiegelverkehrt aus?“ Manchmal ist das Gewohnte der richtige Ansatz, manchmal auch dessen Gegenteil.

Wer sich so beharrlich gegen Regeln stemmt, stößt auf von der Bauordnung diktierte Barrieren. Zentrales Stück von „Ungefähre Hauptrichtung“ ist eine hölzerne Wendeltreppe, die die beiden Galerieebenen verbindet. Sie ist, folgt man den Normen, viel zu eng und steil.

Gerade dadurch sei eine körperliche Erfahrung möglich, ist Czech überzeugt. Bei jeder Wendung nimmt der Besucher eine andere Perspektive ein. Und das Gefühl von Enge sei als Kontrast notwendig. Oben angelangt, atmet der Besucher in dem offenen Raum erleichtert durch. Für den Fall, dass die Behörde vorbeischaute, hat Czech ein Hinweisschild angebracht: „Betreten auf eigene Gefahr!“

Bei dem aus Wien stammenden US-Theoretiker Christopher Alexander (1936–2022), dessen Schrift „A Pattern Language“ er ins Deutsche („Eine Muster-Sprache“) übersetzte, stieß Czech auf eine Geschichte, die seine beharrlich andere Perspektive gut beschreibt. Ein japanischer Mönch lebt in den Bergen in einer finsternen Zelle. Zweimal am Tag kommt er an einem kleinen Fenster vorbei. Kein Panoramafenster könnte den kurzen, intensiven Blick ersetzen. „Manchmal wird etwas schwächer, wenn es breitgetreten wird“, erläutert Czech. Unter Lautstarken triumphiert ein Leiser. **☞**

Hermann Czech,  
„Ungefähre Hauptrichtung“  
fjk3, bis 9. 6.